

Das Jahr 1990 ist angesagt, 3. August. Ein Jahr des totalen Umbruchs in Deutschland. Das sozialistische System in der DDR musste sich geschlagen geben, zeigte, dass es der Marktwirtschaft unterlegen ist. Den Menschen haben sich plötzlich die Grenzen geöffnet, jetzt können sie Leute wiedersehen, von denen sie geglaubt hatten, vor Jahrzehnten wäre es das letzte Mal gewesen. Auch die Währungsreform ist vollzogen, die Ostdeutschen nennen seit einem Monat Geld ihr eigen, welches Wert in der ganzen Welt besitzt. Nur die politische Einheit fehlt noch, doch die ist auch schon in Sicht, soll noch in diesem Jahr über die Bühne laufen. Alles schwelgt in Verzückung, freut sich über die neue Freiheit, die es auszukosten gilt.

Auch die Insassen eines Trabants, welcher gerade auf die Autobahn Löbau-Dresden am Burkauer Berg auffährt. Auch sie wollen die Möglichkeiten der neuen Freiheit genießen, wollen nach Augsburg fahren, um Karten für ein Trash-Metal-Konzert zu holen.

"Gib Stoff!", fordert Mike, der Beifahrer, den am Lenkrad sitzenden Frank auf.

"Hier wird gebaut. Deswegen nur sechzig erlaubt."

"Scheiße!", knurrt Mike. Und legt die Füße auf das Handschuhfach, greift nach einer Zigarette, zuckt jedoch im gleichen Augenblick davor zurück, da er mit rauchen aufhören will; wirft dafür einen Blick nach hinten auf den Rücksitz, wo Pia, seine Freundin, halb sitzt, halb liegt. Und er betrachtet sie genüsslich, kann sich sehr gut an den Freudentaumel der letzten Nacht erinnern, als er mit ihr das erste Mal schlief. Denn obwohl sie erst 16 ist, kann sie doch schon jedem Mann den Kopf verdrehen - mit ihren üppigen prallen Rundungen, an denen er sich laben konnte. Aber trotzdem! Mike - der gerade bei der Armee ist und kurz vor seiner Entlassung steht, welche am 24. August stattfinden soll (endlich, wie er findet) - wird danach für ein Jahr als Betreuer in die USA gehen und hat nicht die Absicht, sie dorthin mitzunehmen. Und er weiß auch, warum er Pia nichts davon erzählt, sie hier zurücklassen will: Er ist nicht in sie verliebt! Optisch sieht sie in seinen Augen zwar unheimlich gut aus, doch was sie außen mehr hat, fehlt ihr dafür im Kopf - findet nicht nur er. Und deswegen ist für ihn eine Bindung an sie auf ewig unmöglich.

"Ab Dresden wird die Autobahn besser", lässt sich Frank wieder vernehmen. "Ab da können wir dann schneller fahren."

"Ich werde jetzt schlafen", meldet sich Pia. Und auch Mike schließt die Augen, will ein Nickerchen machen. Denn der Sensenmann erhebt sich bereits mühsam ächzend, um die Toten für ihrem all-mitternächtlichen Rundgang aufzuwecken.

Plötzlich fängt Frank an, unflätig zu fluchen. Worauf Mike wieder die Augen öffnet, denn das ist nicht Franks Art.

"Was ist los?", fragt er verwundert.

"Na gucke mal durch die Scheibe!", kräht Frank wütend dagegen.

Mike setzt sich dazu auf. Wünscht sich jedoch im gleichen Augenblick, lieber unten geblieben zu sein. Denn draußen versucht sich ein Polski Fiat als Lückenspringer, überholt einen anderen Trabant, der sich mit ihrem Wagen auf gleicher Höhe befindet.

Frank flieht vor der drohenden Kollision auf die Parkspur. Verliert aber nicht die Kontrolle über seinen Wagen und schickt sich nach weiteren Flüchen an, seine Fahrt fortzusetzen.

Es rumst kurz. Glas klirrt. Dann ein aufbrüllender Motor, der plötzlich abstirbt. Und ein anderer, der eiligst verschwindet. Pia schreit auf: "Haltet an! Haltet an! Da ist was passiert!"

Frank stoppt den Wagen ab. Mike lugt durch die Heckscheibe, sieht jedoch nur rote Augen, die sich langsam schließen. Und ein paar helle Blitze, die ein Laser über den Horizont jagt. Doch sonst alles dunkel, wie in einer tiefen Grube auf einem verlassenen Fabrikgelände.

*

Mike ist ausgestiegen und läuft zurück, um sehen zu können, was da passiert ist.

Frank, der seinen Motor abgestellt hat, folgt ihm.

Wie von Geisterhand geschaffen tritt unvermutet ein Anblick aus der Dunkelheit hervor, der ihren Drang weiterzulaufen, stoppt, sie aber auch nicht zurückgehen lässt, an Ort und Stelle in Erstarrung treibt: Der andere Trabant steht quer zur Fahrbahn, belebt ihre Vorstellungen eines Trümmerhaufens: Scherben liegen weit verstreut auf der Straße, aus dem Nichts kommendes Licht spiegelt sich in den Zacken der Autoscheiben, die Heckklappe hat sich halb abgeschert und gewährt Einblick in die gähnende Dunkelheit des Kofferraums, Eingeweide des Wagens lugen um die Ecke; niemand bewegt sich darin, obwohl deutlich zu sehen ist, dass es zwei Insassen gibt.

Mike erwacht zuerst aus seiner Erstarrung. "Renn schnell zurück und hole Verbandszeug", weist er Frank an. "Und sage Pia, dass sie drin sitzen bleiben soll", fügt er noch hinzu. "Habe keine Lust, dass sie mir den Buckel voll kotzt."

Frank rennt los. Derweil ruckt Mike die Beifahrertür auf.

Eine korpulente ältere Frau schaut zu ihm - nein, nicht zu ihm, sondern zu irgend einem entfernten Punkt hinter ihm. Und Blutbläschen blubbern stoßweise in unregelmäßigem Rhythmus aus ihrer Nase heraus. Der Fahrer aber schaut niemanden mehr an; er klebt mit dem Kopf am Lenkrad, dazu dringt qualvolles Stöhnen aus seinem weit geöffneten Mund.

"Und, was ist?", will Frank wissen, als er zurückkehrt.

Mike weist nach innen: "Gucke es dir an."

Frank riskiert einen kleinen Blick. Doch gleich darauf hält er sich würgend und heftig nach Luft japsend die Hand vor den Mund, saugt danach mit gierigem Röcheln die kühle Brise der Nacht in seine jetzt nach Erlösung schreienden Lungen. "Ich kann kein Blut sehen", gesteht er weinerlich, "davon wird mir immer soo schlecht."

"Mist, dann muss ich die Alte auch noch alleine raushieven", zeigt Mike sich wenig begeistert.

Doch dann fasst er zu. Schleppt unter Ächzen die Frau zum Straßenrand, wo er sie in eine stabile Seitenlage legt und nachschaut,

ob er bei ihr irgendwo Verband anlegen muss. Da er aber nichts findet, rennt er zurück zum Fahrer des Wagens.

Frank spurtet zu diesem Zeitpunkt den Berg hinauf, hat das Den-Kommenden-Wagen-Zeichen-Geben übernommen.

Kurze Zeit später kommt ihm der erste entgegen. Frank winkt - irgendwie, aber wie, das weiß er selbst nicht - und stellt erleichtert fest, dass der Opel Kadett das Winken bemerkt und richtig gedeutet hat. Frank schaut ihm nach, sieht, wie der Opel hinter Mike langsam vorbeituckert und dann nach der Unfallstelle anhält, die Warnblinkanlage blitzt auf.

Mike hat sich über den Fahrer gebeugt. Dabei bemerkt er, wie hinter ihm ein Wagen entlangfährt und dann irgendwo hält. Doch Mike kümmert sich nicht darum, ist vielmehr konzentriert auf den vor ihm liegenden Mann, fragt sich, ob er es wagen soll, ihn auch herauszutragen; ist sich jedoch nicht so schlüssig darüber. Darum richtet er sich wieder auf und lässt hilfeschend seinen Blick umherschweifen.

Frank hat sich wieder der Bergkuppe zugedreht und will weiter auf sie zurennen. Doch da kommt der nächste Wagen. Und der fährt mit hoher Geschwindigkeit. Ein Mercedes ist es, erkennt Frank und fängt an zu winken.

Wiederum steigt in ihm Befriedigung auf, als er bemerkt, dass der Mercedes abbremst - er hört die Reifen quietschen. Aber plötzlich - der Mercedes gerät ins Schleudern.

Frank weiß noch nicht, was er davon halten soll.

Dann hört er, wie der Motor von einer starken Gaspeitsche getroffen aufjault, seinen geraden Weg fortsetzt. Und nun ist kein Bremsenquietschen mehr zu vernehmen. Er rast jetzt mit voller Geschwindigkeit auf Frank zu!

Dessen Augen weiten sich vor Erstaunen, gepaart mit Entsetzen. Nun hämmert es ihm durch den Kopf: *Spring! Spring! Der Wagen hält nicht an! Spring!*

Frank hebt ab. Dabei scheint es ihm, als wenn er in Zeitlupe segeln würde, Kopfschmerzen bekommt er; nur eine Hoffnung macht sich in ihm noch breit: Mike bemerke es und fliehe rechtzeitig. Dann landet er im Straßengraben.

Dort liegt er still mit schmerzenden Knochen und sieht nicht, was nun abläuft auf der Straße, hört es aber - ein Orgeln und Stampfen und Kreischen und Schreien, wie er es noch nie gehört hat, und nie mehr hören möchte. - Er hält sich die Ohren zu.

Mikes Blick bleibt an dem nun haltenden Opel hängen. Er sieht, wie die Warnblinkanlage angeschaltet wird, hofft, dass ihm der Fahrer helfen kann. Doch im gleichen Moment ertönt hinter ihm ein wildes Gehupe, Scherben knirschen, verraten, dass sie mit riesiger Geschwindigkeit überrollt werden. Dazwischen das immer wiederkehrende hysterisch-entsetzte Schreien von Pia: "Mike! Mike!"

Nun dreht er den Kopf in Richtung der Geräuschkulisse. Sieht einen schleudernden Mercedes auf sich zurasen. Will wegspringen.

Kurz nach dem Absprung spürt er, wie sein Körper von etwas Hartem erfasst wird. Dann wird es dunkel. Nur ein Gedanke schießt noch in seinen Kopf und bleibt in ihm stehen:

Das war's!

Abends. Wir kommen gerade am 'Volkshaus' an.

Meiner Mutter mussten wir erzählen, dass wir noch zu Bekannten fahren, damit sie nicht wieder in ihr Gezeter verfällt. Andererseits - wir fahren doch zu Bekannten! Im Volkshaus sind doch bestimmt auch ein paar. Nichtsdestotrotz - *Bammel* ist angesagt. Denn noch ist mir unklar, was mich von denen erwarten wird. So wie früher wird es auf alle Fälle nicht, *hundert pro*. Denn da bin ich oft genug erfolgreich auf *Treibjagd* gegangen, weswegen ich nicht so sehr Augen für Trinkeratmosphären übrig hatte. Nur dürfte das jetzt eh ein bisschen schlecht möglich sein. Denn tanzen - was ich so übelst gerne mache und dazu meine Masche war - dürfte derzeit nicht besonders gut gehen. Na ja, aber Wunder gibt es ja immer wieder, ni? Oder doch nicht??

"So Ente, wir bringen dich jetzt im Rollstuhl rein", kündigt Engel mir an. "Wir haben ihn noch hinten im Auto."

Ich fange an zu |knurren|.

"Keine Widerrede! Ohne ihn läuft nichts! Mache dir doch nicht ins Hemd deswegen, du kannst doch schließlich nichts dafür." - *Ob das die anderen auch so sehen??* - "Oder willst du nicht mehr rein?"

"Doch." *Scheiße, dass ich jetzt so rein muss. Aber trotzdem - auf ins Getümmel!*

Dabei durfte ich auf dieser Straße hier schon bessere Zeiten erleben: Da war doch mal eine, die hatte ich heimgebracht, wohnte da vorn irgendwo. Brrh, war die hässlich, dazu hatte es bei ihr im Kopf auch noch ein bisschen gepennt. Aber zum Glück war es dunkel; und wenn man bei der Armee ist, fühlt man sich froh und glücklich, wenn man was feuchtes lebendiges zwischen die Beine kriegt. Und so standen wir vor ihrem Hause. "Darf ich mit hoch?", fragte ich sie so ganz unverfänglich, als ob nichts dahinterstecken würde. Und ihre Antwort: "Meine Mutter wartet immer auf mich. Was willst du denn mit oben?" Oh nein, dachte ich, 'Was willst du denn mit oben?' Die stammt wohl von einer einsamen Insel. Was wird ein Junge, der sich schon die Mühe macht, sie heimzubringen, bei ihr um Mitternacht wollen?! "Milch trinken, ein Glas." Und was machte sie? Nicht etwa mir einen

Vogel zeigen oder mir eine klatschen oder anfangen zu feixen, ach: "Wir haben keine oben. Da müsstest du am Montag mal vorbeikommen, da ist welche da." Tut die nur so oder ist die so schrecklich naiv?, fragte ich mich damals. Obwohl - naiv war das ja schon nicht mehr. Daraufhin bin ich aber abgehauen - in der Ungewissheit, ob ich nun heulen oder lachen soll. Allerdings konnte ich das Ding nicht für mich behalten. Und die Beschreibung davon, woran man nichts verbiegen brauchte, erzeugte großes Gelächter in der Szene. Im 'CK' wurde sie zum Beispiel höflich gefragt, ob sie heute ein Glas Milch da hätte. - Verdammt lang her, verdammt lang ... Schade. Obwohl - gerade mal ein halbes Jahr ist seitdem vergangen. Doch mit mir ist jetzt alles anders, nichts ist mehr so, wie es früher einmal war. Belastend.

*

Als wir ins Volkshaus eintreten, werde ich von manchem ganz entgeistert angestarrt, so nach dem Motto: "Was will denn der hier?"; da hilft nur eines: Gute Miene zum bösen Spiel machen und eisgecoolt bleiben. Doch es ist verdammt schwer, verdammt heikel, verdammt unangenehm, man will auf die Leute zugehen, denen in die Augen schauen und sie dann fragen: "Sieh her! Ich bin ein Krüppel. Probleme damit?" Doch dann verkneift man es sich, aus Angst vor der eigenen Courage, aus Angst davor, dass man gegen das, was danach folgt, nicht gewappnet ist und setzt seinen Weg fort, lässt die tuschelnden Menschen hinter sich.

Mittag ist endlich vorbei. In mir kocht die Aufregung. Ich spiele mit dem Gedanken, auf den Gang hinauszugehen; doch ich weiß, dass ich jetzt nicht trainieren kann, weil ich der Pol bin einer klimatischen, einer politischen und einer physikalischen Umwälzung. Geraucht wird jetzt auch nicht, Claudia könnte in jedem Moment kommen - und dann würden wir uns verpassen.

Die Tür geht auf.

Wer ist es? Mist, ein weißer Kittel. Und auch noch Regina, Scheiße. Die brauche ich jetzt wirklich nicht.

Sie will nichts von mir. Oder doch? Sie will schon „Waschen!“

Eh unklar! Wir haben es kurz nach Mittag. Das muss ein Lacher sein. Sollte lieber ihr Face richten. Doch mich waschen ... ? Eeh, Abfahrt! Die hat doch einen Harry an der Leine.

Die Tür geht wieder auf.

"Claudia!", belle ich sie freudig erregt mit imaginären Schwänzchen-in-die-Höh an; hätte nur noch gefehlt, dass ich mit ihr verfare wie Dino mit Fred.

"Und Mike, können wir?"

"Selbstverfeilich! Und seidir gewiss, du bis noch nieso sehnsüchtig erwartet worden wiejetzte! Siehste den Nebel ringsumich rum? Es dampft schon."

Regina bellt in den Äther: "Ich wasche aber gerade die Patienten!" Sie ist nicht gewillt, ihr Terrain kampflös freizugeben.

Möglich, dass Claudia etwas sagen möchte, ich komme ihr jedoch zuvor: "Um diie Zeit - dasollwohln Witzein?! Wahrscheinlich biste derannahme, dassmer denjansen Nammittag schöbrav inner Heiahockn. Dasannste aber vergessn. Ich zumindest ni."

"Wir haben noch mehr Patienten zu waschen, und wir wollen auch mal Feierabend haben!"

"Eh, dannasch vomiraus erste andern, mich zletzt. Ich gloubaum, dass man hier abfaulzn soll. Also wennde dich inner Paologie een bissel auskenn würdst, müsste wissn, dass manam Nammittag nochn paar Kibel schwitz. Und wasis dann midän? Die kommann mitins Bette, wassoieso blossaller zweebisrei Wochen neu bezogn wird, oderas? Un Badn isja beieuch ouniübich; also wirmanier zum Dreckschwein abgerichtet."

Reginas Gesicht nimmt wieder die typische giftgrüne Farbe an: "Das musst du schon uns überlassen!"

Mir reicht es. Ich drehe ihr den Rücken zu, wende mich an Claudia: "Komm, haumerab! Das Geschwafl issoo sillos, da wirdm ja schlechdabei."

*

"Warte, ich helfe dir beim Aufstehen!", bietet sie mir an, als wir der waschfreudigen Regina entkommen sind.

Dafür kennt sie mich aber zu schlecht, sonst hätte sie das nicht gesagt. Bevor sie mich erreicht hat, um zugreifen zu können, habe ich mich schon erhoben. Doch nun ist sie umso schneller neben mir, hält mich fest, damit ich nicht umkippe.

"Mike, eigentlich solltest du warten, bis ich da bin."

"Offstehn zählzu meien tägichen Übungn. Ansonsten könntich michja ouniso probemlos insoufgerät bewegn."

"Na gut, aber jetzt machst du genau das, was ich dir sage!" Und wartet mein zustimmendes Nicken ab, bevor sie mir die beiden Krücken gibt.

Sie lässt mich los.

Stehen kann ich schon mal. Aber Stehen allein ist mir nicht genug. -
Fragend schaue ich sie an.

"Welche Seite war die schlimme bei dir?", will sie wissen. Und begibt sich dann auf die rechte Seite.

"Du gehst jetzt los, Mike. Und im Notfall werde ich zugreifen", versichert sie mir.

Ich versuche, mich voran zu bewegen. Dabei soll ich erst die eine Krücke, dann das diagonal gelegene Bein setzen; anschließend umgekehrt. Und genau dies will auch mein Kopf tun. Nur meine Beine ... wacklig

aber ich **laufe!**

stelzig wie ein Storch im Salatfeld

aber ich **laufe!**

schief wie der Turm vom Pisa

aber ich **laufe!**

Claudia muss zwar öfters mal zugreifen - aber meine Beine bewegen sich doch. Einfach so, als wenn nichts dabei wäre.

*

"Aus dem Rollstuhl kommst du auf alle Fälle raus. Das heutige Laufen mit den Krücken sah nämlich nicht schlecht aus."

"Meinste?", frage ich sie verwundert. "Ich hajedacht, nachem Flug wirts Loufn erstma zurückgestett. Ich fands beschissn!"

"Mmh, du darfst keine Wunder erwarten, musst einfach ein bisschen Geduld haben!"

Geduld - was soll das sein? Noch nie welche gehabt. Das ist aber auch ein Vorteil. Dadurch kann mich nämlich niemand hier einlullen, peitsche ich mich selber voran (ob andere nun mitziehen wollen oder nicht), warte nicht auf eine Märchenfee, die mich von diesem Alptraum befreit. Denn ohne meine Ungeduld und dem Versuch, ständig die Initiative zu ergreifen, wäre hier doch nie was losgegangen. Da wäre ich immer noch das siechende Stück Dreck, das im Bett liegt und auf die Erlösung wartet. Aber auch so geht es nur sehr schleppend voran.

"Okay, ich sehe, das stößt bei dir auf taube Ohren!", schlussfolgert Claudia. "Dir muss man erst die Fakten vorführen, damit du die Folgen begreifst! Du kannst es noch einmal versuchen. Aber sehe ich einen kleinen Ansatz dazu, dass du wieder fällst, wirst du mit dem Rollstuhl zurückgebracht. Und zwar von der Schwester da vorn. Die liebst du ja so sehr." Sie zeigt auf Regina.

Sie will mich foltern! Die Aussicht, von Regina angefasst zu werden, ist wie die eines Mannes, der am Fuße eines Abhanges festgekettet ist und über sich eine Lawine Müll in seine Richtung stürzen sieht.
"Azeptiert!", gehe ich jedoch das Risiko ein.

Ich schlürfe vorwärts. Die Beine kann ich kaum noch heben, mit dem jeweiligen Fuß taste ich das Linoleum nach dem besten Stand ab, mein Blick ist starr auf die Krücken gerichtet, damit sie sich nicht ins Abseits stellen; doch die Aussicht, von Regina dann in die Fittiche genommen zu werden, verleiht mir zusätzliche Kraft.

Nach ungefähr der Hälfte des Ganges wage ich einen Blick nach oben. Und wie automatisch fällt er auf einen Punkt, der mich mit Grausen erfüllt, mein Blut zur Gerinnung treibt: Regina lauert in meiner Zielbahn und grinst mich teuflisch an. - *Erwartet sie ein köstliches Mahl?* - Ich fange an zu taumeln.

Sofort packt Claudia zu, um mich in den Rollstuhl zu setzen, wonach sie sicherlich Regina rufen wird, damit diese mich hinterkarrt.

Ich sage nichts mehr, kann nichts mehr sagen, denn mein Mund ist wie zugenäht; und außerdem habe ich dem vorhin selber zugestimmt.

Der Unrat hat sich nun über mich entladen, ich stecke jetzt tief in der Gülle, habe den Mund zu voll genommen.

*

"Bringste zweeterücke morgn wieder mit?", bekomme ich im Zimmer den Mund wieder auf und kann so meiner Furcht Ausdruck verleihen.

"Hast du etwa Angst bekommen vor dem Laufen?", fragt Claudia verwundert. "Du wolltest doch mit zwei Krücken laufen."

"Nö, nö, absoluni. Ich dachnur, du siehstavonab nachen heutigeneignissn."

"Es lief doch gut! Dass du gefallen bist, lag an Entkräftung, nicht an mangelndem Gleichgewicht. Beim ersten Mal kann man noch keine Wunderdinge erwarten."

Ich fange an zu strahlen; alles ist vergessen, selbst die stinkende Müllkippe von vorhin. "Das sollaso heessen: Moinjehts weiter?"

"Morgen Vormittag hole ich dich ab und da laufen wir runter, ohne den Rollstuhl zu Hilfe zu nehmen. Und morgen Nachmittag machen wir einen Spaziergang auf dem Flur. - Oder glaubst du, dass das zuviel für dich wird?"

"Icha mitterweierkann, Faulheit isier fehlam Platz, ichmi schindn muss, willichwas erreichn." Nur, dass dieses Schinden eine neue Qualität bekommen hat.

Dienstag, 15. Oktober. Abends. 17.00 Uhr.

Heute keine Gehschule mehr, denn am Donnerstag versprach Patricia, zu mir zu kommen und mir Tanzstunde zu geben. Deshalb jetzt "Großreinschiff".

*

18.00 Uhr

"Großreinschiff" abgeschlossen. Versuche nun, der Stube ein romantisches Ambiente zu geben: Lasse ein eigens dafür gekauftes Räucherkerz abbrennen, stelle eine Kerze in einen Kerzenständer, diesen auf den Tisch neben einen auch dafür gekauften Blumenstrauß.

18.30 Uhr

Eigendekoration. Ziehe meine Stretchjeanshose an, dusel mich dezent mit Parfüm ein, becreme mein Gesicht, stelle mich vor den Spiegel und wälze die angedeuteten Muskeln meiner Arme hin und her - ohne dass es mehr wird. Setze mich danach in den Sessel, stecke mir eine Zigarette an, schaue laufend auf die Uhr und werde immer nervöser. Ein sich in Extremgedanken gefallender Wicht oder Monstrum oder was es auch immer sein mag durchkämmt meinen Bauch, lässt ihn in sich erstarren, kurz vor dem Platzen stehen. Doch die Uhr zeigt erst 18.50 Uhr.

Ich hoffe, dass sie kommt; dennoch rede ich mir immer wieder ein: *Glaube es nicht, du kannst dir nicht sicher sein, dass sie wirklich kommt!* Denn die Enttäuschung soll nicht so riesengroß werden. Obwohl ich weiß, dass ich mir das nur einrede, in Wirklichkeit sicher - *zu sicher?* - bin, dass sie kommt. Und wenn nicht - egal ob ich nun den Glauben daran ignoriere oder mich in ihm verstricke: *Die Enttäuschung würde in jedem Fall riesengroß sein, würde mir ein weiteres Mal zeigen, wie abstoßend ich geworden bin, wie weit außerhalb vom überdeckenden und alles schützenden Mantel der Gesellschaft ich stehe, würde mir ein weiteres Mal zeigen, dass ich zum Abfall gehöre, zum Mobiliar, das nicht mehr gebraucht wird.*

*

18.58 Uhr. 2 Minuten noch. In mir braut sich alles zusammen, sucht nach einer Öffnung, wo es austreten kann: *Zwei Minuten noch, dann müsste sie kommen. Zwei Minuten noch, dann fällt der Hammer der Erleichterung - oder der Enttäuschung! Zwei Minuten noch.*

Mann, Mike, du bist doch auch nicht immer der Pünktlichste!

Richtig, ja, das ist richtig. Aber...

Kein 'Aber'! Wenn sie später kommt, geht davon auch nicht die Welt unter!

Ja, aber...

Es klopft. Blick auf die Uhr: 18.59 Uhr. Sollte sie das schon sein?

Ja, sie ist es!

"Herein!"

Die Tür öffnet sich. Zuerst der Duft: ein betörendes und doch erfrischendes, in erotischen Schleier eingehülltes Aroma. Der Duft materialisiert sich, ich bin geblendet; geblendet von der unvergleichlichen Schönheit, die dort im Türeingang strahlt: Patricia. Leicht geschminkt - zauberhaft; sie trägt eine weiße Bluse, die sich wohlgerundet periodisch auf- und absenkt; ein schwarzfarbener Minilederrock lässt mich imaginär mit der Zunge schnalzen, kann nicht verbergen, was sie für schöne Beine hat.

Erektion!

Spring ihr nicht unter die Bluse! Du weißt, sie ist für dich tabu!

Ich begrüße sie und zünde die Kerze an.

"Magst du so was?"

"Ja, natürlich! Aber sag mal, hast du schon gedacht, ich komme nicht?"

"Sieht man das?"

"Ja! Aber du kannst dir merken: Wenn ich sage, ich komme, dann komme ich auch!"

„Na ja, ich hab schon lange keinen Besuch mehr gekriegt, deshalb muss ich mich an echte Zuverlässigkeit erst wieder gewöhnen.“

"Ich helfe dir dabei."

...

Danach lege ich eine Platte auf, zu der wir tanzen wollen. Frage mich aber insgeheim, ob das die richtige ist: "Kuschelrock" Denn sofort macht sie Anstalten, ganz eng mit mir zu tanzen, so dass sich unsere Körper aneinander wiegen und aufeinander schmiegen können. Wogegen ich eigentlich auch nichts habe. Aber diese *scheiß* Stimme in mir ermahnt mich immer wieder dazu, es nicht zuzulassen, erinnert mich daran, dass ich mein normales Tanzen zurückgewinnen wolle. Denn viele Mädchen früher meinten zu mir, dass ich gut tanze. Und da will ich wieder hin.

Patricia merkt es auch sofort und geht deshalb in Normalstellung.

Tanzen. Wie schön ist doch tanzen. Patricia geht zwischendurch die Platte umdrehen, dann wieder tanzen. Und es dauert nicht lang, bis wir uns aneinander gewöhnt haben, denn sie tanzt sehr gut und kann sich auf mein Gestolper einstellen. Und immer, wenn ich merke, ihren Fuß werde ich gleich breitlatschen, verharre ich auf der Hacke, bis sie den ihrigen wieder hervorgezogen hat. So kann ich es genießen, eine Frau in den Armen zu halten - endlich wieder, das letzte Mal war im Krankenhaus und die jeweilige schmiegte sich nicht so schön hingebungsvoll in meine Arme - *Ja, ich genieße es, obwohl ich ab und zu über meine Füße holpere, dann wieder über ihre, und schließlich wieder über meine; und ich genieße es, obwohl die Linksdrehungen im Ansatz stecken bleiben, weil ich starke Probleme habe, rückwärts zu laufen; und ich genieße es, obwohl ich nicht mit der früher gewöhnten Schnelligkeit und dem darin einfließenden Ausdruck tanzen kann. Es*

ist ganz einfach ein wunderschönes Gefühl, wieder über den Boden zu schweben, wieder den Duft einer schönen Frau zu inhalieren, auf dass man zerschmelze wie eine vom ersten wiedererwachten Sonnenstrahl getroffene Eisblume, dass... unklar, ich bin sprachlos! Aber auf jeden Fall bin ich so verzückt, habe ihre Traumwelt mit meiner vereint, dass ich an nichts anderes mehr denken kann, nur noch in ihre Augen sehe, es mir vorkommt, als drähen wir ohne Halt auf irgendeiner Spitze. Und Patricia: Ihre Augen sind gefüllt von grundlosen Pfründen voller Glück und Zufriedenheit.